

Wittgensteiner Zeitung

Ämtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Aemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Die Wittgensteiner Zeitung erscheint jeden
Dienstag, Donnerstag u. Samstag u. kostet
monatl. M. 1.— —: Fernsprecher Nr. 1.
— Postfachamt Köln Nr. 404 49 —

Anzeigen: 1 mm hoch, 43 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen 5 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Groszkonto: Kreispartei Laasphe Nr. 24
Bankkonto: Harburger Bank Abt. Laasphe

Schäffling, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Nummer 58

Laasphe, Dienstag den 17. Juni 1924

49. Jahrgang

Landwirtschaftsorgen.

Im Rahmen der allgemeinen Kreditnot bildet diejenige der Landwirtschaft ein besonders ernstes Problem. Droht und droht doch der Mangel an barem Betriebskapital in der Landwirtschaft die Aufrechterhaltung und sachgemäße Durchführung der Betriebe und damit die Ernährung des Volkes und die Handelsbilanz erneut zu gefährden. Die Landwirtschaft hat zwar zum größten Teile in den Inflationsjahren die auf den Wirtschaften lastenden Hypotheken und sonstigen Lasten verhältnismäßig wohlfeil abstoßen, vielfach auch für den Privatgebrauch allerhand Anschaffungen machen können, aber besonders das letzte Jahr der Inflation mit der von einem zum andern Tage fortschreitenden Geldentwertung hat doch auch ihr erhebliche Verluste gebracht, die Versorgung mit Dünger und die Ergänzung der Maschinen und Geräte verhindert und die Ansammlung von Reserve- und Betriebsmitteln für die Zeit bis zur neuen Ernte nicht gestattet.

Es ist weiter nicht abzuleugnen, daß die Preise für fast alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse heute ab Scholle und Hof einen außer gewöhnlichen Tiefstand zeigen — liegen sie doch selbst in der Stadt trotz eines gefährlich aufgeblähten Zwischenhandels und mancher behördlicher Aufschläge verhältnismäßig noch weit unter dem Preisstande der meisten Industrieerzeugnisse. Die Folge ist, daß, verglichen mit der Vorkriegszeit, die Landwirtschaft mit erheblich geringeren Einnahmen — auch die Erträge reichen infolge der schlechteren Düngung und zeitweise geringeren Leistung der Landarbeiterschaft in den letzten Jahren nicht an die der Vorkriegszeit heran — und mit erheblich höheren Ausgaben für Böden und alle Betriebsmittel, dazu aber noch mit sehr hohen Steuern, die zu ständigem Eingriff in die Substanz führen, rechnen muß. Alle diese Lasten sind, wenn überhaupt, nur bei wesentlich intensiverem und verbesserter Betrieb aufzubringen, der für vermehrte Düngung, verbesserte Geräte und Einrichtungen, neues Saatgut und Zuchtvieh und anderes mehr erhebliche Neuinvestitionen erfordert. Woher sollen diese aber genommen werden, wenn aus oben angeführten Gründen die meisten Wirtschaften heute nicht einmal über die Mittel verfügen, die sie zum Durchhalten bis zur neuen Ernte benötigen, vielmehr zu Lohn- und Steuerzahlungszwecken wie zu allen laufenden Ausgaben sich die Mittel durch Verkäufe von Vieh und Saatgut und durch verzeitelte kleine Darlehen von Bekannten beschaffen müssen, da die Landwirtschaft und der Hühnerhof allein bei weitem nicht ausreichende Beträge bringen?

Die Beschaffung von Realkrediten ist bekanntlich augenblicklich fast völlig unmöglich, denn die Hypothekenbanken und die entsprechenden Sonderinstitute für landwirtschaftliche Zwecke haben selber kein Geld und können auch zu erträglichen Zinssätzen keine Einlagen oder Kredite an sich heranziehen. Auch die Diskontierung von Wechseln oder die Beleihung von Vorräten scheitern an der allgemeinen Kreditnot. Ganz abgesehen davon sind aber die heutigen Zinssätze für die Landwirtschaft unmöglich. Der Landwirt steht sein

Geld nur einmal im Jahre mit der Ernte um, und dieser einmalige Umsatz verträgt nicht eine Belastung mit Zinsen von 24 Prozent und oft noch weit darüber. Diejenigen Fälle, wo heute dem in höchster Not befindlichen Landwirt auf erstklassige Objekte Hypotheken zu hohen Zinssätzen angeboten und in Pfandbriefen oder Rentenbriefen gegeben werden, die an der Börse nur mit 30 bis 40 Prozent ihres Nennwertes abzuziehen sind, bringen oft noch höhere Zinsen- und Spesenbelastungen.

Aus alledem heraus hat sich die Kreditnot für die Landwirtschaft zu einer brennenden Existenzfrage ausgewachsen. Gelingt nicht bald eine befriedigende Lösung, so tritt an Stelle des hochentwickeltesten intensiven Betriebes wieder der billigere, aber im Ertrag viel geringere extensive Betrieb, und wir müssen für die Volksernährung in viel stärkerem Maße auf die Einfuhr zurückgreifen, während die Landwirtschaft als Käufer und als Steuerzahler sowie als Arbeitgeber weitgehend ausschaltet. Auf der Suche nach ausländischen Geldgebern hat man bisher sehr schlechte Erfahrungen gemacht und Kredite kaum erhalten, wohl aber sich einer weitreichenden Wirtschaftsspiionage ausgeliefert. Es sind nun seit einiger Zeit alle am Kreditwesen und insbesondere am Realkredit beteiligten Kreise mit den landwirtschaftlichen Verbänden zu Beratungen über die Schaffung von Agrarkrediten zusammengetreten; die Verhandlungen haben zur Einsetzung eines größeren Ausschusses geführt, dessen Verhandlungen über die verschiedenen Vorschläge — so die Umwandlung der Rentenbank in ein großes Agrarkreditinstitut nach Schaffung der Goldnotenbank oder die Schaffung eines großen Kreditinstitutes der deutschen Landwirtschaft mit Solidarhaftung oder die Erschließung neuer Kreditquellen durch Venderung der Beleihungsvorschriften und der Organisation oder durch Einführung eines Warrantensystems usw. — noch durch mancherlei sachliche und Interessengegensätze erschwert wurden. In den letzten Tagen ist in diesem Ausschuss und in seinen Verhandlungen mit den zuständigen Regierungsstellen eine gewisse Einigung erreicht. Die Verwirklichung der für das ganze Volk wichtigen Pläne bedarf allerdings der Mitwirkung der Parlamente; hoffentlich werden diese über die einzelnen Parteibindungen hinweg Verständnis für den Ernst der Lage und die Dringlichkeit aufbringen können.

G. M.

Doumergue Präsident Frankreichs.

Bei der Präsidentenwahl am Freitag hat Senatspräsident Doumergue 550, Kammerpräsident Painlevé 310 Stimmen erhalten. Gewählt haben im ganzen 881 Wähler. Gewählt ist demnach Doumergue.

Gaston Doumergue, der neue französische Präsident, steht seit 1893 im politischen Leben, in das er als radikal-sozialistischer Deputierter in das Parlament eintrat. Seit

1902 hat Doumergue mit Unterbrechungen die verschiedensten Ministerposten bekleidet, insbesondere war er 1913-14 Ministerpräsident und Außenminister und während des Krieges bis 1917 Kolonialminister. Seine Wahl zum Präsidenten bedeutet für den französischen Sozialismus des linken Flügels einen harten Schlag. Doumergue, als Kandidat der Mitte, ist mit den Stimmen der Rechten gewählt worden. Diese Tatsache kann für die Politik Frankreichs nicht ohne Einfluß bleiben. Wenn sich vielleicht auch die Methoden der französischen Politik gegenüber Deutschland ändern, so wird in der Sache alles beim alten bleiben. Ein klares Bild kann man erst gewinnen, wenn der Name des kommenden französischen Ministerpräsidenten feststeht. Auf jeden Fall wird sich Doumergue den Wünschen des Weltkapitals gefügiger zeigen, als Millerand. Für Deutschland ist nichts gewonnen.

Kabinet Herriot.

Unmittelbar nach Beendigung des Wahllalles ersuchte Präsident Doumergue den Abgeordneten Herriot, ihn nach Schließung der Nationalversammlung so bald als möglich aufzufuchen.

Paris, 14. Juni. Herriot hat den ihm vom Präsidenten der Republik erteilten Auftrag zur Kabinettsbildung angenommen.

Paris, 14. Juni. „Echo de Paris“ verzeichnet folgende Ministerliste: Präsidium und Äußerer Abg. Herriot, Justiz Senator Feytral, Innerer Abg. Chantemps, Finanzen Senator Clementel, Unterricht Abg. Daladier, Krieg General Nollet oder Renee Renoult, Handel der Abgeordnete von De Havre, Leon Meyer, öffentliche Arbeiten Senator Leon Perrier oder Abg. Justin Godard, Marine Senator de Kerquezec oder Abg. Milhaud, Kolonien Senator Schranck, Landwirtschaft Abg. Deneuille, Unterstaatssekretär für die Post Abg. Pierre Robert. Der Minister für die befreiten Gebiete soll ebenfalls ein Abgeordneter sein. Die Person steht noch nicht fest.

Vor einer Einigung im Eisenbahnerkonflikt.

Berlin, 14. Juni. In der Reichskanzlei fand heute in Anwesenheit der zuständigen Ressortminister eine Aussprache zwischen dem Reichskanzler und den Spitzenorganisationen der Gewerkschaften sowie den Vertretern der Eisenbahnorganisationen statt. Nach längerer Aussprache gelang es, in den wichtigsten Fragen eine gemeinsame Grundlage zu finden, die voraussichtlich zu einer endgültigen Einigung

Der Siebente.

53] Roman von Elisabeth Vorchardt.

Die nächste Umgebung ahnte nicht, welche Umwälzungen sich vorbereiteten, und welche Empfindungen die Herzen ihrer Herrschaft schwellten.

Die junge Gräfin zeigte sich wie immer zurückhaltend, freundlich und gütig. Daß sie viel allein in ihrem Zimmer saß oder einsame Spaziergänge in Park und Wald machte, war man schon seit langem an ihr gewöhnt.

Nur ein scharfer Beobachter, der auch ihrem Herzen nahe stand, hätte wohl das stille Leuchten in ihren Augen bemerkt oder das leichte Aufzucken, wenn der Diener ihr die Posttasche brachte.

Täglich kam ein Brief von dem geliebten Mann, der sie nicht nur auf dem Laufenden über seine Geschäftsangelegenheiten hielt, sondern ihr seine ganze treue Liebe, ohne daß er sie in vielen Worten zum Ausdruck brachte, zeigte. Im Bewußtsein dieser Liebe sah sie der Zukunft und dem unvermeidlichen Konflikt weniger bangend entgegen. Was sich ihre Phantasie auch an Schrecken ausmalte, es schwand vor dieser leuchtenden Sonne.

Auch die Knaben befanden sich in erhöhter Stimmung und fingen allmählich an, das schier Unbegreifliche zu begreifen. Da hatte der Freund ihres Vaters, der Graf Stolzenau, monatelang unter ihnen gelebt als einfacher Erziehler, und wenn Eberhard alles dessen gedachte, womit er diesen Mann geküßt, und geküßt hatte, so stieg ihm das Schamrot in die Wangen und festigte zugleich seine Vorsätze für die Zukunft. Es schwebte außerdem etwas in der Luft, etwas für sein junges Leben Einschneidendes, Bedeutames. Er war sich dessen voll bewußt und hüte den kleinen Bruder ängstlich, damit er nicht durch ein unbedachtes Wort zu früh verriet, was nach Graf Rüdigers Wunsch noch geheim bleiben sollte.

Einige Tage nach der Abreise des Hauslehrers von Gerolstein traf wiederum ein Brief des Justizrats Braun in Stolzenau ein. Er teilte mit, daß Graf Rüdiger von Stolzenau sich ihm persönlich vorgestellt, und

daß mehrere glaubhafte Zeugen, die eigens zu dem Zweck nach A... gekommen wären, seine Person identifiziert hätten, und daß er selbst keinen Zweifel mehr hege, den Majoratserben von Stolzenau vor sich zu haben.

Der Graf beabsichtige, in den nächsten Tagen nach Stolzenau zu kommen, um seinem Vetter, dem Herrn Grafen Aribert seinen Besuch zu machen. Vorläufig sollte auf Wunsch des Grafen Rüdiger noch alles beim alten bleiben; er gedachte noch nicht, das Majorat in absehbarer Zeit zu übernehmen, und Graf Aribert möge sich einweilen noch ganz als Besitzer fühlen. Er stellte es ferner dem Grafen Aribert anheim, seinerseits Zeugen zu genanntem Tage zu bestellen, falls ihm die Papiere und beglaubigten Unterschriften der eigenen Zeugen, darunter sich einige Hofbeamte des Fürsten Alexander befänden, nicht genügten. Er (Justizrat Braun) werde den Herrn Grafen Rüdiger auf dessen spezielles Ersuchen nach Stolzenau begleiten, um die Angelegenheit nach beiderseitigem Wunsch zu regeln.

Dieser Brief wirkte, obgleich der Besuch des Majoratserben längst angekündigt war, niederschmetternd auf die Bewohner Stolzenaus.

Aribert befand sich in begreiflicher Erregung; bedeutete das Aufstehen des Veters für ihn doch Stellung und Existenz. Die Mutter pachte bereits resigniert ihre Sachen, obgleich Justizrat Braun noch besonders betont hatte, daß Graf Rüdiger vorläufig von dem Majorat nicht Besitz ergreifen wolle. Nur Linda schien es nicht anzusehen. Sie, die geglaubt hatte, nicht mehr in die alte Misere zurückzufallen, den Reichtum und Luxus, den sie sich als Schwester des Majoratserben von Stolzenau verschaffen konnte, nicht entbehren zu können, fand mit einem Male, daß ihr das Aufgeben nicht so schwer wurde, und daß es anderes gab, was sie höher einschätzte.

Aber gerade dieses andere war es auch wieder, was sie beunruhigte und in eine Stimmung versetzte, die bedrückend und zugleich erhebend war. Sie hätte weinen mögen, und empfand doch dabei ein Jubeln u. Jauchzen in ihrer Brust, das mit dem bevorstehenden Ereignissen in keinem Einklang stand.

Unruhe und Sehnsucht kitzelten sie nicht mehr in dem

Schloß, darin sie nur resignierte, bekümmerte Gesichter sah.

Sie machte sich zum Ausgang bereit und schlug den Weg nach Gerolstein ein. Es war ihr, als wenn ihr von dort Erfrischung für Gemüt und Herz werden müßte.

Als sie nach halbstündiger Wanderung durch den Wald den Gerolsteiner Park betrat, kam ihr auf halbem Wege Eberhard entgegen.

Der Knabe begrüßte sie frisch und fröhlich.

„Nun, Eberhard, wo treibst du dich hier herum?“ fragte sie scherzend. „Ist es nicht die Stunde, wo ihre eure Aufgaben für den nächsten Tag zu machen habt?“

Eberhard lachte verschmitzt.

„Wir haben Ferien, Komtesse Linda.“

„Ferien? Jetzt? Wie kommt denn das?“

„Herr Seeger ist — verreist.“

„Eberhard!“ rief Linda jetzt, sichtlich erschreckt. „Was soll das heißen? Hast du es wirklich durchgesehen — auch diesen —“

Dem Jungen sah der Schalk im Naden.

„Freilich — ich habe ihn endlich, endlich hinauskomplimentiert.“

Linda stand da, weiß wie Kall. Der Schreck lähmte ihr die Zunge.

Eberhard sah sie jetzt bestrebt an. Was alterierte die Komtesse diese Nachricht so? Hatte sie sonst nicht immer darüber gelacht und sich amüsiert, wenn er ihr von dem Verschwinden eines Hauslehrers und den näheren Umständen erzählt hatte? Jetzt fragte sie nicht danach und schien ganz entsetzt zu sein.

„Es war ja nur Scherz Komtesse,“ flüchtete er sich fast instinktiv bewogen, sie zu beruhigen. „Glaubten Sie wirklich, daß ein Mann wie Seeger sich so einfach hinauskomplimentieren ließe?“

„Warum hast du mich denn so erschreckt, Eberhard?“ fragte Linda mit leichtem Vorwurf und doch befreit atmend.

„Wußte ich denn, daß ich Sie erschrecken würde?“ fragte der Knabe zurück. „Sie waren doch sonst nicht so.“

Diese Worte brachten Linda zur Erkenntnis, was sie dem Knaben vielleicht verraten haben mochte.

führen wird. Die Verhandlungen über die Regelung im einzelnen werden am Montag, den 16. d. Mts. im Reichsverkehrsministerium fortgesetzt und schleunigst durchgeführt werden.

Die Sphing der Reparationen.

Die Entscheidung über das Sachverständigen-Gutachten wäre um vieles leichter, wenn wir in einigen wichtigen Punkten die Entwicklung der nächsten Monate und Jahre voraussehen könnten. Hierzu gehört vor allem die Frage, ob Frankreich und Belgien die Wiederherstellung der deutschen Souveränität an Rhein und Ruhr loyal, d. h. unter Verzicht auf die Einschaltung künstlicher Hemmungen, durchführen werden. Weiter sind wir natürlich in hohem Maße von der Entwicklung der Konjunktur auf dem Weltmarkt, von der künftigen Gestaltung des internationalen Kreditwesens und vor allem davon abhängig, ob sich auf die Dauer der Einfluss der friedliebenden, einem Wiederaufstieg Deutschlands sympathisch gegenüberstehenden Mächte stärker erweisen wird als der bisher von Frankreich organisierte Haß gegen alles Deutsche.

Selbst innerhalb der einzelnen Parteien sind die Auffassungen sehr verschieden, inwieweit wir schon vorher gegen die Gefahren des Sachverständigenplanes Vorkehrungen treffen sollen. Der Reichsregierung, der man allzu große Schweigensamkeit vorgeworfen hat, muß immerhin zugute gehalten werden, daß sie sich zu weittragenden Entschlüssen nicht mehr berechtigt fühlte, seitdem die Wahlen vom 4. Mai eine erhebliche Verschiebung im Kräfteverhältnis der Parteien herbeigeführt haben. Die großen Wirtschaftsorganisationen fühlten sich vor die Wahl zwischen zwei Übeln gestellt: Fortdauer des gegenwärtigen, auf die Dauer unerträglichen Provisoriums und Übernahme schwerer Risiken in der Zukunft. Die westdeutsche Industrie, welche unter der Last der Währungsverträge leidet, ist wie ein Mann unter der Folter, der sein späteres Schicksal in Gefahr bringt, um sich von unerträglichen Schmerzen zu befreien. Mit einer endgültigen Reparationsentscheidung sollen ja jene Tribute fallen, welche die Substanz der westdeutschen Wirtschaft allmählich aufzehren. Die nicht unmittelbar durch die Besetzung leidenden Kreise der deutschen Wirtschaft haben eine lebendigere Vorstellung von den Schwierigkeiten, die uns entstehen werden, wenn wir versuchen, jetzt gegebene Zusagen jahrelang genau zu erfüllen. Die Reparationsfrage stellt uns an wie die Sphinx des Altertums mit undurchdringlichem, vielsagendem Antlitz. Es war zweifellos ein Fehler, daß nicht wenigstens von den befragten Vertretungen der Wirtschaft ernste sachliche Kritik an einigen Grundgedanken und auch an einigen praktischen Forderungen des Sachverständigenprogramms geübt worden ist. Selbst wenn es zutrifft, daß in England und in Frankreich mehr Rücksicht auf unsere Lebensnotwendigkeiten genommen werden soll als früher, so hätte es uns doch niemand verargen können, wenn wir unsere schweren Bedenken ehrlich und offen zum Ausdruck gebracht hätten. Wir dürfen doch nicht vergessen, daß die Sphing der Reparationen jahre- und vielleicht sogar jahrzehntelang auf unsere Wirtschaft und unser gesamtes staatliches und kulturelles Leben herabfallen wird, wenn wir während der nächsten Wochen das Sachverständigenprogramm ohne wesentliche Abänderungen und Ergänzungen annehmen sollten.

Reparationspflicht und Kriegsschuldlüge.

Der bekannte englische Volkswirtschaftler Prof. Keynes, der zu den ersten Kennern der Finanzpolitik zählt, hat dem Sachverständigen-Gutachten in einem deutschen Blatt (Hamburger „Wirtschaftsdienst“) eine Kritik zu teil werden lassen, die, bei aller Anerkennung der geleisteten tüchtigen Arbeit, an Bosheit gegenüber den völlig verfahrenen politischen und wirtschaftlichen Zuständen im heutigen Europa nichts zu wünschen übrig läßt. Keynes nennt das Dawes-Gutachten den „bisher besten Beitrag zu einem unmöglichen Problem“. Er meint hierzu: „Er schafft eine Atmosphäre der Unparteilichkeit und vertritt wissenschaftliche Durchsicht und tiefe Kenntnisse. Obgleich die Sprache manchmal der Sprache eines gefunden Menschen vergleichbar scheint, der im Irrenhaus (1) sich selbst den Insassen anpaßt (2), verliert sie dennoch niemals ihren vernünftigen Sinn. Obwohl der Bericht manchmal mit dem Unmöglichkeit (3) spielt (4), läßt er doch niemals das Unmöglichkeit vor. Diese Falsche und diese Pläne werden vielleicht nie Gestalt gewinnen in einem wirklich errichteten Gebäude (5). Und doch ist der Be-

trag reich genug Schlüsse zu ziehen, und das dürfte nicht sein.

„Natürlich war ich sonst nicht so,“ gab sie zu, „aber einmal muß das doch aufhören. Du mußt vernünftig werden, Eberhard. Aribert wäre mehr als ungehalten gewesen, und dieses Mal wäre es dir sicherlich schlecht ergangen.“

„So? Meinen Sie?“ fragte Eberhard belustigt. „Nun — ich hätte mir — blumig davon gemacht.“ „Er lachte jetzt ganz unbändig, so daß Linda ihn hielt.“

„Ich nicht so übermäßig, mein Vetter. Was be-
kommst du einen neuen Vornamen, der nicht so vernünftig mit euch verfahren wird, wie mein Bruder Aribert es tat.“

„Das — glaube ich allerdings auch!“ bestätigte Eberhard vollkommen überzeugt und wieder ernst werdend. „Verteufelt streng ist er.“

„So — weißt du das denn schon?“

Eberhard wurde rot und biß sich auf die Lippen. „Woher sollte ich?“ erwiderte er schnell. „Ich erwarte es nur von ihm.“

„Ich bin wirklich neugierig, ob du vor diesem Vornamen ein wenig Respekt haben wirst. Herru Seeger scheint du wenigstens etwas zu respektieren.“

„Und ob!“

„Sieh an — wie du dich verändert hast! Wann kehrt er denn zurück?“ fügte sie anscheinend gleichgültig hinzu.

„Das weiß ich nicht, Komtesse,“ war Eberhards wenig befriedigende Antwort.

Linda überlegte, ob sie Waltraut noch besuchen sollte. Jedenfalls erfuhr sie von dieser auch nicht mehr, und darum beschloß sie, wieder heimzuwandern. Sie hätte aus Eberhard gern herausgebracht, wohin u. wo-
halb Seeger vertrieben war, aber der Junge war ganz merkwürdig verschlossen, und sie wollte durch allzu dringliches Forschen nicht seine Aufmerksamkeit erregen.

Sie sprach dann noch einige gleichgültige Dinge mit dem Knaben, trug ihm Grüße an seine Mutter auf und kehrte wieder zurück nach Stolzenau, unbefriedigt und im Herzen bangend.

„Nicht ein ehrenvolles Dokument und eröffnet am neuen Sonntag.“ Das ist vielleicht die vernichtendste Kritik, die eine sachkundige und objektive Autorität ersten Ranges abgeben konnte, nicht etwa am Bericht selbst, dem volle Anerkennung widerfährt, sondern an dem Milieu, aus dem dieser Bericht hervorgegangen ist. Die Lösung der Reparationsfrage selbst wird als vortrefflich bezeichnet, aber die Grundlage des Reparationsproblems, die moralische wie die wirtschaftliche, wird als aus der Atmosphäre des „Irrenhauses“ entsprungen gebrandmarkt. Daraus ergibt sich für die neue deutsche Regierung ein überaus wertvoller Wink: wir müssen zugleich mit der Erörterung der Reparationsangelegenheit, der wir uns nicht entziehen dürfen, wenn wir nicht der Welt als Störenfriede erscheinen und Poincaré den größten Gefallen erweisen wollen, eine wichtige Offensive auf breiter Front gegen die Grundlage der Reparationspflicht, die Kriegsschuldlüge, unternehmen, mit der das ganze Problem steht und fällt. Das ist jetzt die vornehmste und wichtigste außenpolitische Pflicht der neuen Regierung.

Aus Kaasphe und Umgegend.

Die am 2. Juni an den Kirchentag anschließende Synode fand noch durchaus unter dem tiefen Eindruck des vorhergehenden Tages. Außer vielen, die kirchliche Verwaltung betreffenden Beschlüssen, wurde zur Schulfrage folgende Entschließung gefaßt: „Angesichts der zielbewußten Arbeit der römischen Kirche, unter Ausnutzung der politischen Lage mit allen Mitteln das durch die Reformation verlorene Gebiet wiederzugewinnen, spricht die Synode die gewisse Erwartung aus, daß unsere evangelische Bevölkerung wie überhaupt so besonders in der Schulfrage evangelisches Selbstbewußtsein beweist, und daß die Lehrer in unseren evangelischen Schulen evangelischen Geist in evangelischer Überzeugungsstärke pflegen und insonderheit die Frage der Einführung eines neuen Lehrbuchs in bewußt evangelischem Sinne lösen, zumal ja doch die katholischen Schulen nur ausgedehnten konfessionellen Beschränkungen zulassen.“ Schließlich wandte sich die Synode am Ende ihrer Tagung an alle Evangelischen des Kreises mit einem Aufruf, der betriebs der sozialen Pflichten unserer Zeit folgendes anspricht: „Wenn der Herr Christus gesagt: „Es werden nicht alle, die zu mir Herr, Herr sagen in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen meines Vaters im Himmel tun.“ so will er, daß alle, die sich seiner Erlösung im Glauben geduldet, ihr neues Leben beweisen durch die Tat. Wir sollen die lebendige Kirche sein, als ihre Glieder untadelig in Worten und Werken. Wer in dieser Kirche sich selbst nicht für den Herrn und die lebenden Brüder, wer in dem stillen Verfall unserer Tage nicht sich heiligen und reinigen läßt durch den Geist Gottes, so daß er fest steht als ein Halt für die Schwachen und als ein Salz gegen alle Fäulnis, wer seine schwache Kraft nicht immer wieder aufbaut durch das Lebensbrot Gottes, das wir haben in Wort und Sakrament, der scheidet sich selbst von der Kirche Jesu und der für sie vorhandenen Gnade und Vergebung, der ist mitschuldig, wenn unser zerschlagenes Volk die rettende Kraft des Evangeliums vergeblich empfangt und der Erneuerung aus Gottes heiligem Geist entbehren muß. Wir brauchen die wahre Kirche, die lebendige Kirche Jesu, die alle ihre Glieder, weil des gleichen Geistes teilhaftig, zur Brüderlichkeit einet. In ihr gilt kein Unterschied zwischen Arm und Reich. In ihr hat Ausbeutung und Haß keinen Raum. Wer aus der Not und Verwirrung des Landes für sich selbst Vorteil sucht zum Schaden der andern, scheidet sich von der Kirche. — Die Kirche fordert, daß dem Liebesgebot Jesu gemäß alle in ihr vertretenen Stände zusammenwirken für soziale Gerechtigkeit und wirtschaftlichen Ausgleich. Sie muß darauf hinwirken, daß keine andere Bewegung eine wirkliche soziale Erneuerung bringen kann, als allein die aus dem Glauben gewirkte, in der nicht der Haß, sondern Gerechtigkeit und Frieden in heiligem Geiste die treibenden Kräfte sind. Sie behält Recht, wenn sie verkündigt, daß kein Frieden werden kann, bis Jesu Liebe siegt und aller Kreis der Erden zu seinen Füßen liegt. Im Namen des Herrn, der den Geist gibt, rufen alle, allen voran aber die gewählten Vertreter unserer Gemeinden auf zur Besinnung, zur Umkehr, zur Treue und zu Taten des Glaubens und der Liebe.“

Kaasphe, 16. Juni. Nur noch kurze Zeit trennt uns von der Heuernte. Sie wird bei günstiger Witterung und im Hinblick auf den schönen Stand der Wiesen und Grasstücke in diesem Jahre ziemlich früh einseihen. Bei gutem Verlauf der Erntezeit rechnet man in diesem Jahre auf eine besonders gute Ernte. Den heute zu Ende gehenden Pfingst-Schulferien werden sich bald die Heusernten anschließen.

Ein warmer Septembervormorgen mit leuchtendem Sonnenschein, der über den nahenden Herbst hinwegtäuschte, war angebrochen.

Auf Stolzenau hatte man sich gerüstet, den neuen Majorats Herrn, der sich heute an der Seite Justizrats Braun seinen Verwandten vorstellen wollte, zu empfangen.

Aribert hatte es unterlassen, den Fürsten Alexander zu bitten, sich zur Feststellung der Identität nach Stolzenau zu bemühen.

Es war überflüssig geworden, da die von Vetter Rüdiger gestellten Zeugen, unter denen zwei ihm persönlich bekannt waren, ihm einen Besuch auf Stolzenau gemacht und jeden Zweifel vollständig beseitigt hatten. Er hatte sich auch in sein Schicksal gefunden und war über seine Zukunft vollständig im klaren. Daß der Vetter ihm hatte sagen lassen, er möge sich vorläufig noch als Besucher fühlen, fand er lächerlich, doch gab es der Formalitäten genug, um einstweilen noch hier-zubleiben.

Seine Mutter und Schwester zögerten auch noch mit der Abreise, obgleich alles dazu vorbereitet war. Jedenfalls wollten sie zum Empfang zugegen sein. Linda war trotz allem neugierig und gespannt auf den Vetter, mit dem sich ihre Phantasie schon so lange beschäftigt hatte, als sie auf Stolzenau weilten. Sie konnte nur schwer ihre Unruhe meistern und blickte fortwährend zum Fenster hinaus, um den Wagen, der ihn von der Bahnstation abholen sollte, einfahren zu sehen.

Aribert durchmaß unterdes das Zimmer mit schnellen Schritten. Verflucht! — Es war doch keine Kleinigkeit, mit einem Male von der Höhe des Besitzes in die allen, kleinsten Verhältnisse zurückgeschleudert zu werden! Obgleich er damit von Anfang an gerechnet hatte, traf es ihn jetzt hart. Aber er wollte dem Vetter stolz zeigen, daß er dessen Tod nicht gewünscht, sondern in den ganzen zwei Jahren sich nur als sein Stellvertreter gefühlt hatte und jetzt mit Würde auf das stolze Besitztum zu seinen Gunsten verzichtete.

Diese Gedanken gaben seiner Haltung etwas Strenge, aber als Linda plötzlich erregt ausrief: „Da-

— Anlässlich des Tierkaufes auf dem Stängel verkehrt der Personenzug 795 bis Reimsbrunn, Erndtebrück ab 8.45 vorm. 762 fährt ab Reimsbrunn 5.10 nachm., Schamer ab 5.16 ab 5.17, Erndtebrück an 5.24.

Kaasphe, 16. Juni. Die Maler- und Tapezierer-Zwangsinnung hielt am 15. Juni nach langer, durch die Inflation hervorgerufene Ruhepause eine Hauptversammlung ab. Es wurde beschlossen, die Innung weiter und fester auszubauen, was die jetzige Zeit unbedingt erfordert. Die gesamten alten Vorstandsmitglieder lehnten eine Wiederwahl ab, es wurden neu gewählt: Obermeister: R. Bald, Verleburg. 2. Obermeister: Fr. Bau, N. Kaasphe. Schriftführer: Florin, Verleburg. Kassierer: Chr. Böbel, Erndtebrück.

Kaasphe, 16. Juni. Der Auto- und Motorradklub Siegen unternahm gestern eine Zuverlässigkeitsfahrt „Rund ums Siegerland“. Die Fahrt, die etwa 300 km lang ist, ging über die Städte Siegen — Freudenberg — Rothemühle — Rosbach — Crottorf — Morsbach — Wissen — Altenkirchen — Hagenburg — Hof — Nister — Roth — Herborn — Offenbach — Gladenbach — Edelshausen — Wiedenbach — Laasphe — Sohmshausen — Schamer — Birtelbach — Oberhundem — Altenhundem — Erndtebrück — Wilsen — Olpe — Kreuztal — Siegen.

Kaasphe, 14. Juni. (Die Kaaspheer Fahrradmarke wieder am Werke.) Die letzten Fahrradabnehmer in Kaasphe, welche fast sämtlich unter gleichen Begleitumständen erfolgten, konnten trotz aller Bemühungen unserer Polizeibehörde bis heute noch nicht ausgeliefert werden. Diese Tatsache scheint den Spitzbuben Mut zu neuen Taten gegeben zu haben, wie nachfolgender Vorfall beweist. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag erbrach man die verschlossene Kellertür eines Privathauses in der Bahnhofstraße und kahl ein dort aufbewahrtes Herrenrad, Marke „Torpedo“ Nr. 267 458, gelbe Felgen, Freilauf ohne Nügel, sowie ein Damenrad, Marke „Victoria“ Nr. 547 210 mit schwarzen Felgen, waghäcker an den Enden hochgebogener Lenkstange. Für die Wiederbeschaffung der ziemlich neuen Räder ist eine Belohnung von 60 Mk. ausgesetzt. Zweedienliche Mitteilungen von Fahrradhändlern pp., vielleicht auch Wirten, welche sich zweier verdächtiger Radfahrer erinnern können, an die nächste Polizeibehörde oder die Polizeistelle in Kaasphe erbeten. — Der Diebstahl ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß der Baum zwecks Anlegung einer neuen Straße von der Stadtverwaltung entfernt wurde und die Errichtung einer schützenden Grenzmauer infolge vertragswidriger Grenzfestsetzung durch die Stadtverwaltung dem Anlieger bis zum heutigen Tage nicht möglich war.

Kaasphe, 16. Juni. Herr Chr. Bode und Frau begeben am morgigen Dienstag die Feier der Silbernen Hochzeit, wozu wir dieselben bestens beglückwünschen.

Kaasphe, 16. Juni. (Diebesnest im Walde.) Mehrere Einwohner unseres Dorfes bemerkten am Freitag voriger Woche schon in aller Frühe im nahegelegenen Walde Stämme Rauchwolken, welche bis in die Nachmittagsstunden anhielten. Man ahnte nichts Gutes. Zwei junge Leute von hier machten sich auf den Weg, um der Sache auf den Grund zu gehen. Als sie an der Stelle des Feuers waren, fanden sie dort Kleidungsstücke, Lebensmittel jeder Art, einige Eßgeschirre, Wäsche, u. dergl. Der Besitzer der Sachen machte sich aus dem Staub. Ansehnend handelt es sich um lauter geistliche Sachen.

Kaasphe, 15. Juni. In der Nacht auf Samstag wurde wieder bei dem hiesigen Schmiedemeister eingebrochen. Diesmal wurde die Tat für den Dieb verhängnisvoll. Durch das Geräusch, welches beim Eindringen in das Haus entstand, wurden die Bewohner wach. Sie eilten gleich herbei, alarmierten noch einige Nachbarn, dann wurde das Haus umstellt und in kurzer Zeit war der Dieb mit Hilfe der Polizei verhaftet. Der Festgenommene, ein junger Mann von hier, hatte auch den Einbruch in der Nacht auf Pfingsten dort ausgeführt. Das gestohlene Fahrrad konnte Herrn Schneider wieder zugeführt werden. Wie man hört, ist der Täter heute morgen wieder aus der Haft entlassen worden.

Erndtebrück, 16. Juni. Die Bautätigkeit in unserm Orte ist noch immer recht lebhaft und würde noch mehr bemerkbar werden, wenn nicht die Geldknappheit manche Baupläne verhinderte. Unser Ort gewinnt dadurch immer mehr an Ausdehnung, da im Orte selbst fast keine Bauplätze mehr vorhanden sind. Namentlich hat sich die sog. Kolonie in den letzten Jahren erheblich entwickelt und macht auf jeden einen schönen Eindruck. Dort sind noch mehrere Häuser im Bau begriffen. In der Breidenbach werden allein 5 Häuser gebaut. Sämtliche Wohnungen können voraussichtlich bis zum Herbst bezogen werden, wodurch dem größten Wohnungsmangel hoffentlich ein Ende bereitet wird.

„Kommt der Wagen!“ jubelte er doch zusammen. Im nächsten Augenblick hatte er sich freilich schon wieder in der Gewalt, und ein Scherzwort flog zu den Seinen hinüber.

Wenige Minuten später trat der Diener mit der Karte des Grafen Rüdiger ein. Er war schon vorher genau instruiert worden, daß er den neuen Majorats Herrn zunächst in das Empfangszimmer zu geleiten hatte und nach Meldung beim Grafen Aribert in dessen Arbeitszimmer, wo dieser dem Vetter zunächst allein, ohne Zeugen entgegenzutreten wollte.

So machte Aribert jetzt nur eine kurze, entlassende Handbewegung und fuhr den Diener unwirsch an, als dieser zögernd an der Schwelle stand, als ob er noch etwas sagen wollte.

Jetzt machte er, daß er hinauskam, und Aribert folgte ihm auf dem Fuß und betrat sein Arbeitszimmer.

In seinen Adern pulsierte das Blut stürmisch. Es legte sich etwas über seine Augen, wie ein Nebelstreifen, durch den hindurch er kaum die Tür nach dem Empfangsraum sehen konnte.

Nun wurde die Tür geöffnet und jemand trat über die Schwelle.

Aribert gab sich einen energischen Ruck und machte dem Eintretenden einige Schritte entgegen.

Plötzlich stützte er — die ausgestreckte Rechte sank herab, und eine ärgerliche Falte bildete sich auf seiner Stirn.

„Was wollen Sie zu dieser Stunde hier, Seeger, und wer ließ Sie ein?“ herrschte er den ehemaligen Hauslehrer unmutig ob der Störung an. „Ich habe augenblicklich keine Zeit für Ihre Angelegenheiten, denn ich erwarte meinen Vetter, den Majorats Herrn von Stolzenau.“

„Der — bin ich!“

Aribert sah den Mann, dessen eleganter Anzug u. stolze, aristokratische Haltung ihn nicht zum ersten Male auffiel, an, als habe er sich verfehrt.

„Was meinen Sie?“

(Fortsetzung folgt.)

Stängel
8.45
5.16
rer-
die
g ab.
l, was
lands-
wählt:
ker:
eburg.
tub
um
ber die
torf-
Roth
pf-
Ober-
atal-
r der
schpe,
unten
nicht
ut zu
weiss.
e bere
pedo-
e ein
elgen,
ieder-
0 Mr.
n pp.
fahrer
eifelle
urde
e von
einer
ung
Tage
Frau
nen
be.)
reitig
Balde
unden
hier
eben.
Ride,
bergl.
inend
wurde
Dies-
das
urden
einige
war
ein
auf
Herrn
Älter
nform
erbar
berte.
a im
entlich
widelt
noch
werden
sicht-
ungs-
sch-
a der
hin-
der
rher
ratz-
itten
essen
lein,
ende
als
noch
berti-
jim-
Es
trei-
dem
über
achte
fant
iner
ger,
igen
gabe
enn
von
u.
Nale

Grundbesitz, 16. Juni. Die hiesigen Bahnhofsgebäude und Anlagen, die infolge des Krieges und dessen Nachwirkungen nicht so instand gehalten werden konnten, wie es wünschenswert war, werden jetzt einer eingehenden Instandsetzung unterzogen. Die Gebäude werden frisch gestrichen und die bisher brach liegenden gärtnerischen Anlagen sind mit schmauch gestrichenen Zäunen umgeben, sodaß das Ganze jetzt einen angenehmen Eindruck macht und dies wird erst recht der Fall sein, wenn die angelegten Gärten mit Blumen und Zierkräutern bepflanzt sind.

Kreisratssitzung vom 20. Mai 1924. (Fortsetzung.)

b) **Öffentlicher Arbeits-Nachweis.** Der Vorsitzende erwähnt, daß die Zahl der Erwerbslosen erfreulicherweise zurückgegangen und daß es infolgedessen möglich gewesen sei, die Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer bereits herabzusetzen. Vom 1. 6. 1924 ab sei eine weitere Herabsetzung auf 0,7 % der Grundlöhne beabsichtigt. Gefahrengemeinschaften seien nur für die ganze Provinz, besser aber für das Staats- oder Reichsgebiet annehmbar. Ein Abg. bittet den Verwaltungsausschuß des öffentlichen Arbeitsnachweises, dafür zu sorgen, daß die Bestimmungen über Erwerbslosenfürsorge im ganzen Kreise einheitlich durchgeführt werden. Die Mittel dürfen nur bestimmungsgemäß verwendet werden. Die Erwerbslosen müßten die ihnen zufließenden Unterhaltungen rechtzeitig erhalten. Der Haushaltsplan des öffentlichen Arbeitsnachweises wird festgestellt in Einnahmen und Ausgaben mit 32 600 Goldmark.

c) **Kreisfrankenhaus.** Der Haushaltsplan der Kasse des Kreisfrankenhauses wird festgestellt in Einnahmen und Ausgaben mit 18 000 Goldmark.

d) **Kreis kommunalkassen.** Ausgaben: Zu Ziffer VI. Ziff. 3: von 1000 Goldmark werden 5000 Goldmark gelegt, davon sind 300 Goldmark für die Ziegenzucht, 1200 Goldmark für die sonstige Viehzucht zu verwenden. Zur Bekämpfung des seuchenhaften Verfalls werden 3000 Goldmark ausgeworfen. (in 5000 Goldmark enthalten.) Der Kreisratsausschuß hat in Verbindung mit dem Veterinärat und Direktor Hopp zu prüfen, wie diese 3000 Goldmark zweckmäßig zu verwenden sind. Einnahmen: Ziffer II Ziff. 9. Statt 11 000 Goldmark sind 15 000 Goldmark zu setzen. Der Haushaltsplan der Kreis kommunalkasse wird in Einnahmen und Ausgaben auf 460 800 Goldmark festgestellt. Der Kreisratsbedarf wird durch Zuschläge von je 15 % des Solis der Gemeinden und Gutsbesitzer an Lieberweisungen aus der Reichs-Einkommen- und Körperschaftsteuer, an Grundvermögenssteuer und an Gewerbesteuer gedeckt. Der Kreisratsausschuß wird ermächtigt, die Abgabensätze, wenn notwendig, zu ändern. Der Kreisratsausschuß hat demnach im Kreisrat über eine etwaige Abänderung, die er seiner Meinung nach vornehmen mußte, Bericht zu erstatten. Der Kreisrat behält sich das Recht vor, diese Abänderungen nachzuprüfen und seinerseits endgültig darüber zu beschließen. Einstimmiger Beschluß. Auf einstimmigen Beschluß wird jetzt Punkt 14 der Tagesordnung erledigt. (Fortf. folgt.)

Eine wichtige Entscheidung des Reichsgerichtes. Das Reichsgerichtsurteil vom 19. 10. 1923 erklärt für Recht, daß die Bezeichnung „We-Form“ von keiner anderen als der Firma Wed. Döflingen zur Anführung von Sterilisierapparaten, Konservergläsern und Ringen verwendet werden darf, weil diese Bezeichnung verwechselbar ist mit dem Fabrikzeichen „Wed“ der Firma Wed. Döflingen; dessen Verwendung steht aber nur der Firma Wed in Döflingen zu. Das Markenwort „Wed“ sei ein unbedeutendes Fabrikzeichen, das auf der Herkunft der Ware von der Firma Wed. Döflingen hinweise. Von einer Umwandlung des Fabrikzeichens „Wed“ in eine Gattungsbezeichnung können keine Rede sein. Infolgedessen ist auch Konkurrenzfirmen die Benutzung aller ähnlichen mit dem Worte „Wed“ verwechselbaren Bezeichnungen, wie We-Gläser, We-Ringe, We-eng, We-weit, Wed-groß, Wed-klein und ähnlicher rechtswidrig und unzulässig. Dieses Urteil ist zweifellos sehr zu begrüßen, weil es der Reinhaltung von Warenzeichen dient. Eine Firma, die es verstanden hat, durch jahrelange zielbewußte und kostspielige Werbung ihr Warenzeichen und ihre Ware bekannt zu machen, muß davon geschützt sein, daß ihr das Zeichen geschmälert oder gar völlig entzogen wird. Diesen Schutz zu gewähren, ist das oberste Gericht in erster Linie berufen, und es ist deshalb erfreulich, daß es dieser seiner Aufgabe auch in vorliegendem Urteil gerecht geworden ist. Weiterer Beweis für diese strenge Auffassung des Reichsgerichtes ist auch das im ähnlichen Falle ergangene Sacharin-Urteil vom 19. 6. 1923.

Turnen * Spiel * Sport.

Fußball.
Birkelbach 2 — Feudingen 2 2:2
Birkelbach 1 Zgm. — Feudingen 1 Zgm. 4:1

Im Stellingener Tierpark.

Sehen wir mal zu Hagenbeck, Hagenbeck, Hagenbeck! — Jetzt ist wieder alt und jung an der Älster, denn am Sonnabend eröffnete der 1907 von dem weltbekannten Tierhändler und Tiergärtner Karl Hagenbeck ins Leben gerufene, einzigartig in der Welt dastehende Stellingener Tierpark wieder seine Pforten.

Im Jahre 1920 mußte der Park, gewissermaßen auch als ein Opfer des Krieges, geschlossen werden. Infolge der überaus schwierigen Futterbeschaffung wie mangelhaften Fleischnahrung mußte die weit größte Zahl der Tiere, darunter sämtliche Raubtiere, eingehen. Unersehbare Werte gingen verloren und mit ihnen ein Stück Arbeit, das Jahrzehnte gekostet hatte. Ob der Park jemals wieder eröffnet werden würde — darüber herrschten nicht nur bei Hagenbecks, bei den Söhnen des gefeierten Gründers Carl, Heinrich und Lorenz bange Zweifel, sondern auch bei allen denjenigen, denen es einmal vergönnt war, dieses wahre Tierparadies in Stellingen besuchen zu dürfen — und deren Zahl ist ja Legion.

Aber die Söhne des großen Hamburger Selbstmademans, der sozusagen aus dem Nichts heraus den Grundstock zu seinem Weltkloster und Welttriumph gelegt hat, Heinrich und Lorenz sind nicht die Männer, die untätig Vergangenen nachtrauern, die Hagenbeck rückwärts schauen, sondern, die der Zukunft kraftvoll ins Auge sehen, deren Leitwort ist: Arbeiten, arbeiten und nicht verzweifeln!

Und am Sonnabend zeigten sie der Welt ihr Werk: den wieder eröffneten, wieder aufgebauten, mit Tieren aus allen Ländern angefüllten, grünenden Stellingener Park! Denn infolge der jahrelangen Schließung war der Park böse mitgenommen. War nicht nur all seiner Tiere beraubt, sondern auch alle die prachtvollen Anlagen, die Tierhäuser und -gehege, die mannigfaltigen Unterhaltungs- und Restaurationsstätten lagen brach und verwildert da.

Heute nun grüßt alles wieder, wie wir es einst bewundert, heute sprießt und grünt und prangt alles im Blüten-

Vermischtes.

Berlin, 14. Juni. Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich heute morgen 8.15 Uhr in der Nähe des Potsdamer Wannsee-Bahnhofes. Ein von Magdeburg kommender Personenzug fuhr auf einen auf der Strecke haltenden Güterzug auf. Nach den bisherigen Feststellungen sind bei dem Eisenbahnunglück zwei Personen getötet, 20 schwer und 20 leicht verletzt worden. Die Schuld trifft den Fahrdienstleiter im Befehlswerk des Potsdamer Bahnhofes, der den Block zurückgemeldet hat, ohne daß die Einfahrt des Zuges erfolgt war.

Die Wirkungen des Personal-Abbaus.

Im Reichsfinanzministerium ist über den Personal-Abbau eine Denkschrift verfaßt worden, die demnächst dem Reichstag vorgelegt wird. Die Denkschrift stellt fest, daß von den am 1. Oktober 1923 im Reichsdienst einschl. Reichsbahn und Reichspost beschäftigten 592 214 Köpfen bis zum 31. März 1924 396 858 Köpfe mithin 24,9 v. H. abgebaut und außerdem 1114 Wartegeldempfänger und kommissarisch beschäftigte Landes- und Gemeindebeamte entlassen worden sind. In der Kopfstärke vom 1. Oktober 1923 sind 64 454 weibliche Beamte, darunter 2955 verheiratete, 10 192 weibliche Angestellte, darunter 745 verheiratete, in den Abbauzahlen 9899 weibliche Beamte, darunter 2901 verheiratete, 9908 weibliche Angestellte, darunter 606 verheiratete, enthalten. Die Ersparnisse an Gehältern usw. für das abgebaute Personal werden bei Beamten auf 105 Millionen Goldmark, bei Angestellten auf 50 Millionen Goldmark, bei Arbeitern auf 278 Millionen Goldmark, bei Wartegeldempfängern usw. auf 1 Million Goldmark, zusammen 334 Millionen Goldmark geschätzt. Damit ermäßigen sich die gesamten Personalaufwendungen des Reichs um 15,3 v. H. Hinzu kommen die der Höhe nach schwer zu schätzenden, aber keineswegs zu unterschätzenden Ersparnisse an Sachaufwendungen für Räume, Licht, Heizung, Arbeitsmaterial usw.

Ein, der nicht erben will. Ein weißer Rabe dürfte unter allen Tieren, die etwas zu erben haben, der Sohn eines kürzlich im Staate Passafurter verstorbenen Farmers sein. Der Sohn weigert sich entschieden, den Nachlaß seines Vaters im Werte von einer Million Dollar anzunehmen. Er hält ererbten Reichtum für einen Fluch. Seit einem Jahre versucht die Behörde, den originellen Erben zur Annahme des großen Vermögens zu bewegen. Vergeblich. Er überläßt es der Stadt, nach Belieben darüber zu verfügen. Aus demselben Grunde hatte er seinerzeit auch die Erbschaft seiner Großmutter von 140 000 Dollar ausgeschlagen.

Ein Jahr des Ungeziefers.

Der lange und kalte Winter und das späte Frühjahr, die einen nachteiligen Einfluß auf das Wachstum der Pflanzen ausgeübt und die Ernteaussichten recht getrübt haben, scheinen dem Fortkommen aller möglichen Arten von Ungeziefer besonders günstig gewesen zu sein. Mücken z. B. raft man in diesem Jahre an allen Orten ungewöhnlich viel und in großen und starken Exemplaren. Die Fliegenplage macht sich trotz der noch nicht vorgerückten Jahreszeit bereits sehr unangenehm bemerkbar.

Die Kreuzotter scheint in diesem Jahre besonders

häufig aufzutreten. Aus den verschiedensten Gegenden von Deutschland wird gemeldet, daß Land- und Waldbesitzer und Spaziergänger auf Kreuzottern stießen. Namentlich in Thüringen, Sachsen und der Provinz Sachsen scheinen sie zu einer wahren Plage zu werden. Im Oberholz bei Leipzig hat man schon mehrere Kreuzottern wahrgenommen. In Großhirsdorf in Thüringen wurden an einem einzigen Tage neun ausgewachsene Exemplare getötet.

Auch für die Vermehrung der Bisamratten scheint das Jahr 1924 sehr günstig zu sein. Während man in Deutschland, Österreich und Böhmen noch vor 10 Jahren die Bisamratte überhaupt nicht kannte, tritt sie heute in Ober- und Niederösterreich, in Schlesien und Galizien schon sehr häufig auf. In der letzten Zeit mehrten sich die Fälle, wo diese gefährlichen Tiere die Bahngleise unterwühlten und in Vieh- und Geflügelställe einbrachen.

Der Schnürsenkelhandel des Ministers.

Auf der letzten Landeshuter Dult (Jahrmart) hat der vormalige „Verkehrsminister“ der ersten Münchener Kaiserrepublik, Eisenbahnwerktattarbeiter Paulum, einen Verkaufsstand mit Schnürsenkeln, Stiefelabsätzen und Schnürsenkeln aufgemacht. Auf seinem Zeltbaldach war die Inschrift zu lesen: „Warenhandlung Paulum, Minister a. D.“. Hoffentlich stammen diese schönen Waren nicht aus einer gewissen früheren Beschäftigung des Paulum her, der bekanntlich in der letzten Zeit wiederholt in einer gewissen staatlichen Anstalt in Kost und Logis gewesen ist.

Blinde Stenotypistinnen in London. Der Londoner Grafschaftsrat hat im letzten Jahre in seinem Bureau den Versuch gemacht, blinde Mädchen als Stenotypistinnen zu verwenden, um das Erwerbsfeld blinder Personen zu erweitern. Diese Versuche sind befriedigend verlaufen, und das Londoner Beispiel dürfte Nachahmung finden. Vorläufig sind vier blinde Stenotypistinnen im Hauptbureau des Grafschaftsrates beschäftigt, die, an besonderen, für diesen Zweck gebauten Schreibmaschinen arbeiten.

5 Millionen Dollar für uneheliche Kinder. Hector William Cassoon, ein englischer Kaufmann, der in China lebte und starb, hinterließ 8 Millionen Dollar. 5 Millionen Dollar hat er einerseits den unehelichen Kindern aller Länder, andererseits denjenigen vermacht, die wegen ihres ersten Verbrechens verurteilt worden sind. Auch unverheiratete Mütter sollen aus diesem Fonds unterstützt werden. Das Verfügungsrecht über das Legat hat Cassoon dem Obersten Gerichte in Hongkong überlassen.

Bei einem Großfeuer in Kopenhagen wurden 200 000 Ztr. Tabak vernichtet.

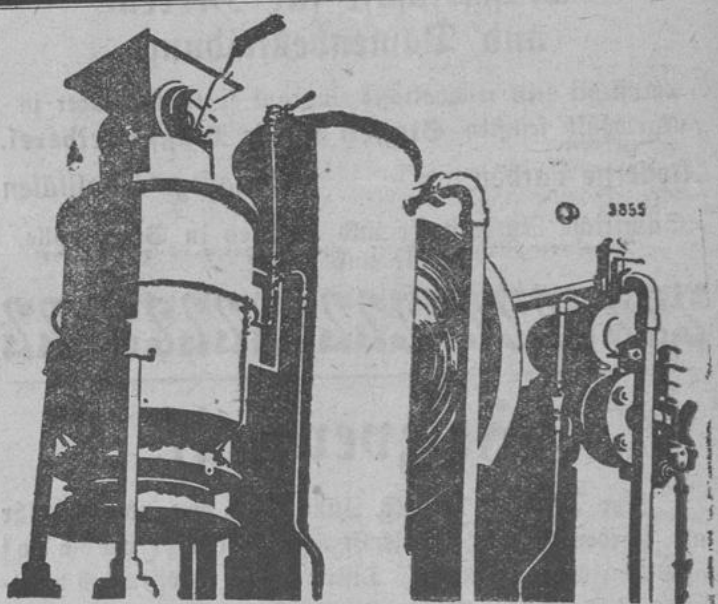
*Tegorin im Lössfeld
König Olympe!*

**Nimm nur halb soviel wie von Malzkaffee!
Verwend' ihn wie Bohnenkaffee-ohne Zusatz.**
DEUTSCHES REICHS-PATENT 337168

schmuck im Stellingener Park — wie einst im Mai! Die großen Tiergehege, Schluchten und Felsenkaskaden sind von Tiergeschöpfen aller Art bevölkert. Auf dem Affensinken tummeln sich an die Hundert Mantelpavianen — ein Stückchen Abyssinien —, im Heufressergehege ganze Herden Zebras und Antilopen und Büffel und Dromedare — das ist Afrika — drehen in der Raubtiergasse brüllen die Wüstenkönige, romantisch frei, nur ein Graben trennt sie vom Publikum — und im Polarpanorama Eisbären und Seelöwen, Renntiere und Pinguine — vom Nordpol bis zum Äquator ist die Fauna in Stellingen vertreten, und ein jedes Tier lebt frei in dem Rahmen, aus dem es einst der Tierfänger geholt. An den Seen und Teichen, auf der japanischen Insel und in der großen Vogelvoliere — ein Idyll faszinierender als das andere — da singt es und jubelt es: Hagenbeck ist wieder da! Möge von nun an dem Park, der aus rein privaten Mitteln bestritten wird und eigentlich eine gute deutsche wirtschaftlich-vollständige Angelegenheit ist, ein gütigeres Gesicht leuchten.

Schulkinder

sind durch den Verkehr mit Schul- und Spielkameraden der Übertragung von Haarkrankheiten besonders ausgesetzt. Um diese zu verhüten und die Kopfhaut von Staub, Fett und allen Unreinlichkeiten zu befreien sind regelmäßige Waschungen mit „Schampoon“ unerlässlich. Sie erhalten die Kopfhaut gesund, bewirken eine durchgreifende Reinigung der Haare und beeinflussen in günstigster Weise den Haarwuchs. Man achte beim Einkauf auf die nebenstehende, altbekannte Schutzmarke „Schwarzer Kopf“.



DEUTZ
K-Gasanlage
mit drehbarem Treppenrost D.R.P.
die Sauggasanlage für das Kleingewerbe
für Anthrazit, Koks, Holzkohle.
Motorenfabrik Deutz A.G.
Zweigniederl. Frankfurt a. M. Kaisersr. 23

Empfehle selbstgefertigte
Strümpfe,
Längen, Füße, Sport-
stutzen etc. zu billigsten
Preisen.

Banze,
Laasphe, Bahnhofstr. 21 a.

Verzinkte Drahtgeflechte



Spezial-Germaniaackf. mit fester
Einfass. a. Stachellante. Kompf.
Drahtgitter mit Pfosten, Zäunen,
Frontgitter, Absperroitt. Durch-
wurfsche. Samtl. Drahtwaren
billigst. Katalog frei.
Rottmann & Co., Elgen 50.



**Erstklassige
Fahrradbereifung.**
Ersatz- und Zubehörteile
erhalten Sie vorteilhaft in
der Fahrradhandlung von

Wilh. Schröder,
Laasphe, Bahnhofstraße.
Reparaturwerkstätte u.
Emailieret.

